che er 1584 veröffentlichen ließ, wurden unter ihm 84 Werke verschiedenen Inhaltes gedruckt. Er selbst war ein tüchtiger Holzstecher, und versah manche der Werke mit Illustrationen.

Im Jahre 1844 ging die Druckerei in Besitz der Regierung über und wurde unter dem Namen Landsprentsmidja (Landesdruckerei) nach der Hauptstadt Reykjavik verlegt.

Die erste Maschinenpresse wurde 1879 für die Zeitung „Isafold" nach Island importiert. In 1914 wurde die erste Linotype-Maschine für die Druckerei „Run" nach Island gebracht, welcher seither eine zweite folgte. Bald darauf wurde eine Schnellpresse eingeführt. Eine Druckervereinigung wurde bereits 1897 gegründet.

Gegenwärtig befinden sich in Island zwölf Druckereien mit etwa 70 Angestellten. Die größte derselben, die Gutenberg-Offizin, gegründet 1905, beschäftigt 35 Mann.

Zur Geschichte des Trauringes.

Der Trauring oder vielmehr der Verlobungsring ist älter als das Christentum, denn er war schon den alten Indiern bekannt. Ueber die Symbolik des Ringes ist schon viel geschrieben worden, darunter befindet sich viel Irriges, besonders wenn es sich um poetische Deutungen handelt. Gewiß liegt die Erklärung nahe, daß der Ring, an dem man weder Anfang noch Ende wahrnimmt, ewige Treue andeute, aber diese Erklärung ist eben falsch. Der Ring hatte ursprünglich eine ganz andere Bedeutung, er drückte ein gewisses Untertanenverhältnis des Weibes zum Manne aus, und tatsächlich war es nur der Bräutigam, der den Ring gab, um damit seiner Braut bemerklich zu machen, daß sie fortan unter ihm stehe und ihm zu gehorchen habe.

Mittelst des Ringes wurde in altheidnischer Zeit der Brautkauf bewerkstelligt, und noch heute ist bei den Chinesen der Brautkauf ebenso üblich, wie ehedem bei den alten Völkern des Orients, bei Griechen, Römern und Germanen. In alten Zeiten hatte das Geld häufig die Form von Ringen. Bronzene Geldringe finden sich in zahlreichen altgermanischen Gräbern. Als der Ring die Bedeutung des Geldes verlor, befestigte man an ihm kleine Schlüssel zum Oeffnen und Schließen von Geldkästen.

Mit der Einführung des Christentums nahm auch der eigentliche Brautkauf ein Ende, denn die Kirche gab dem Weibe seine Würde zurück und nahm die entehrende Rolle des Heidentums von ihm, das im Weibe nur eine Sache sah, wie es denn auch nicht Zufall ist, daß die deutsche Sprache für „Weib" das sächliche Geschlecht gebraucht. Daß Trauringe in Deutschland vor dem 12. Jahrhundert als Symbol der Treue verwendet worden sind, läßt sich nicht nachweisen. Aber lange vorher schon trugen Bräutigam und Braut Ringe und wechselten die Brautleute dieselben. Bei den Angelsachsen wurde die Verlobung dadurch vollzogen, daß man sich die Hände reichte, worauf Braut und Bräutigam einander beschenkten. Unter den Gaben des letzteren befand sich ein Ring, welcher, nachdem ihn der Priester gesegnet, der Braut an einen Finger der rechten Hand gesteckt wurde, wo er bis zur Heirat verbleiben mußte. Bei dieser zog ihn der Bräutigam ab, ließ ihn noch einmal vom Priester segnen und steckte ihn darauf der Braut an den Zeigefinger der linken Hand.

In jedem Monat des Jahres wird irgendwo Getreideernte gehalten:

So im Januar in Australien, Neuseeland, Chile, Argentinien; — im Februar und März in Oberägypten, Syrien, Cypern, Persien, Kleinasien, Mexiko; — im Mai in Texas, Marokko; — im Juni in Californien, Oregon, Alabama, den Carolinas und noch einigen südlichen Staaten der Union, ferner in Griechenland, der Türkei, Spanien, Portugal, Südfrankreich; — im Juli in den Oststaaten Nordamerikas, in Rumänien, Bulgarien, Oesterreich-Ungarn, Südrußland, Deutschland, Schweiz, Südengland; — im August in den Nordstaaten Nordamerikas, in Belgien, Holland, England, Dänemark, Centralrußland; — im September und Oktober in Schottland, Schweden, Norwegen, Nordrußland; — im November in Peru und Südafrika; — im Dezember in Birma und Neusüdwales.

Neues aus

Natur- und Heilkunde.

Die Strahlenpilz-Krankheit.

In dieser Zeit, wo tausende wackerer Krieger im Felde stehen, drohen ihnen außer den menschlichen Gegnern noch andere Feinde, nämlich Krankheiten, die der Krieg mit seinen Strapazen und Entbehrungen mit sich bringt. Im folgenden wird auf eine besondere Krankheit hingewiesen, die beim Publikum, besonders aber bei der Stadtbevölkerung im allgemeinen wenig bekannt ist, allerdings auch nicht allzuhäufig vorkommt, aber vielleicht so manchen Soldaten befällt oder bereits befallen hat. Es handelt sich um die Strahlenpilz-Erkrankung oder Aktinomykose, eine Krankheit, die in der Hauptsache auf die Berührung mit Getreide zurückzuführen ist. Zur Zeit kommen die Krieger vielfach mit allen möglichen Getreidearten in Berührung; sie durchziehen die Felder, die Lagerstätten bestehen oft aus Stroh und Heu, und als Massenquartiere dienen häufig Scheune und Ställe. Getreidegrannen werden nicht selten aus übler Gewohnheit in den Mund gesteckt und gekaut, manche Leute treiben ein Spiel, dessen sie sich aus ihren Kinderjahren erinnern: indem sie die Grannen in den Rockärmel stecken, in dem diese dann vermöge ihrer Widerhäkchen hinaufkrabbeln; andere streifen, wenn sie am Korn vorübergehen, mit den Handen über die Aehren u. dergl.

Die Strahlenpilz-Erkrankung ist in der Hauptsache eine Tierkrankheit, die bei Rindern, Pferden, Schweinen, aber auch bei dem Menschen vorkommt und auf dem Eindringen von Mikroorganismen, Spaltpilzen, den nach ihrem Aussehen sogenannten Strahlenpilzen, in den Körper beruht. Mit Vorliebe erstreckt sich die Erkrankung auf den Kiefer, sie befällt aber auch den Hals, sogar die Lunge und den Verdauungsbezirk. Gewöhnlich dienen schlechte Zähne, Wunden vom Zahnziehen her, kleine Verletzungen der Mundschleimhaut oder der Haut überhaupt den Pilzen als Eingangspforten. Vielfach sind die ersten Anzeichen der Krankheit, falls die Erkrankung sich — wie sehr häufig an den Kiefern (zumal dem Unterkiefer) lokalisiert, — Zahnschmerzen; dazu gesellt sich dann nach einiger Zeit eine Schwellung, meist in der Gegend des Unterkieferwinkels und der Unterzunge, die schließlich breithart wird. Zu Beginn der Krankheit bleibt die Haut über der Schwellung normal, später nimmt sie eine blaurote Verfärbung an. Die Krankheit schreitet meist sehr langsam voran und braucht oft Monate, um recht augenscheinlich zu werden. Es kommen jedoch auch ganz akute Fälle von Aktinomykose vor. Später tritt dann nach einer Abszeßbildung, die eine für die Krankheit charakteristische gewulstete Oberfläche der Haut bewirkt, eine mehr oder minder umfangreiche Eiterung und auch meist eine Störung des Allgemeinbefindens ein.

Die an den Kiefern sich lokalisierende Aktinomykose verläuft wohl meist gutartig, wenn auch infolge eintretender Komplikationen schon Todesfälle zu verzeichnen waren. Die Lokalisation am Halse aber, sowie das Eindringen des Pilzes in die inneren Organe auf verschiedenen, oft sogar unbekannten Wegen kann sehr gefahrvoll werden. Die Diagnose der Krankheit wird neben anderen Erkennungsmalen hauptsächlich durch die in dem Eiter vorkommenden charakteristischen grünlich-gelben Körnchen, welche Aktinomyces enthalten, gestellt. — Die Behandlung besteht in breiten Einschnitten, Auskratzungen, Jod-Einspritzungen, Verschreibung von Jodkali (innerlich), Drainage usw.

Der Ansteckung sind besonders ausgesetzt: Landleute, Stallburschen, Kutscher, kurzum Leute, die mit Getreide und Tieren umgehen oder sich in der Nähe aufhalten müssen. Die Krankheit pflanzt sich auch von Mensch zu Mensch fort, was durch Impfungen festgestellt ist.

Zur Verhütung von Ansteckungen werden folgende Fingerzeige gegeben: Da ist vor allem auf eine gute Mundpflege zu achten, die Zähne und Schleimhäute vor Entzündungen und somit vor kleinen Verletzungen bewahrt, wodurch dem Eindringen solcher Pilze Widerstand entgegengesetzt wird. Ferner muß vor dem Kauen von Getreidegrannen und dergl. gewarnt werden. Stets sollte nach Arbeiten im Felde, in den Ställen und dem Umgang mit Tieren vor dem Essen eine Säuberung der Hände erfolgen. Durch eine regelrechte Mundpflege wird die Ansiedlung schädlicher Keime bedeutend herabgesetzt und so manche Infektionskrankheit, deren Eintrittspforte die Mundhöhle ist, vermieden.

* * *

Die Quarzlampe als Sterilisator

Die neueste Errungenschaft auf dem Gebiet der Sterilisierung ist die Entkeimung infektiöser Stoffe auf optischem Wege. In den letzten Jahren ist der Gebrauch von Quecksilberdampfquarzlampe in der Heilkunde zu einem wichtigen Zweige geworden, vor allem in der Bekämpfung der Tuberkulose. Nicht umsonst hat man sie eine „künstliche Höhensonne" genannt. Sie hat in der Tat all deren guten Eigenschaften und gestattet in den Kliniken eine Tuberkulosebekämpfung, wie sie bisher nur in Höhenstationen zu erreichen war. Der Krieg hat die Anwendung der „künstlichen Höhensonne" mit vollem Erfolg bei Eiterungen gelehrt, und nun kommen wiederum neue beachtenswerte Vorschläge zur weitern Anwendung dieses bakterientötenden Verfahrens. Es ist bekannt, daß die Quarzlampe diese Eigenschaft dem Reichtum an ultravioletten Strahlen verdankt. Man hat daraus den Schluß gezogen, daß sie sich daher auch für das Entkeimen von Trinkwasser eignen müsse. Dieser Plan ist nunmehr zur Ausführung gelangt. Die Anordnung der Lampe zum Wasser kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder taucht die Lampe in das Wasser ein oder sie ist über ihm angebracht. Das Versenken der Lampe in das Wasser hat den großen Vorteil, daß die einzelnen Wasserteilchen stärker bestrahlt werden und die Entkeimung deshalb schneller erfolgt. Außerdem aber beschlägt die Lampe schnell mit dem im Wasser gelösten Stoffen, so daß ihre Wirksamkeit herabgesetzt wird. Das Anbringen der Lampe über dem Wasser erfordert dagegen eine starke Bewegung des zu behandelnden Wassers, damit nicht nur jedes Wasserteilchen in den Strahlenbereich gebracht, sondern auch jede mechanische Verunreinigung, welche auf der Unterseite haftende Mikroben vor der Bestrahlung schützen könnte, herumgewirbelt werden kann. Je kürzer die elektrischen Stromwellen sind, um so größer ist die Wirkungskraft dieser Bestrahlung. Diese neuen Sterilisierverfahren haben sicherlich eine bedeutende Zukunft, da sie gegenüber allen andern einzigartige Vorzüge aufweisen. Das Wasser wird nicht erwärmt oder im Geschmack verändert; es bleibt so frisch und klar wie vor der Behandlung. Das Wichtigste aber ist die Raschheit, womit die Apparate, welche zuerst von der schweizerischen Heeresverwaltung in Gebrauch genommen wurden, zu arbeiten und den größten Bedarf zu befriedigen vermögen. Sie sind auf einem zweispännigen Wagen montiert, der gleichzeitig die durch einen Explosionsmotor getriebene Pumpe und die Dynamomaschine trägt. Das ansaugte Wasser wird durch den eigentlichen Entkeimungsraum gedrückt, der durch Scheidewände mit schmalen Durchlässen geteilt ist und deshalb das Wasser in stark strudelnder Bewegung hält. Der Apparat liefert in der Stunde bis zu 20 Kubikmeter entkeimtes und gereinigtes Trinkwasser. Abänderungen des Apparates dürften für die Lazarette in Feld und Etappe sehr geeignet sein, da sie sehr wenig Arbeit machen und in ihrer Leistungsfähigkeit bisher unübertroffen sind.

* * *

Das Gift der Pflanzenschmarotzer.

Ueber die Wirkungen, die Pflanzenschädlinge, wie Pflanzen- oder Reblläuse, auf ihre Wirtspflanzen ausüben, hat man bisher nicht viel gewußt. Neuerdings aber sind die ersten Ergebnisse von Untersuchungen, die man darüber angestellt hat, bekannt geworden. Es ist eine bekannte, recht häufige Eigenschaft der Bakterien und der Tiergifte, daß sie eine Hämolyse bewirken, d. h. die roten Blutkörperchen einer bestimmten Tierspezies oder des Menschen auflösen. Das hämolysierte Blut ist dann im Gegensatz zu dem normalen lackfarbig und gleichmäßig hell, nachdem der Blutfarbstoff aus den Blutkörperchen in die umgebende Flüssigkeit getreten ist. Es lag nun nahe, an ähnliche Wirkungen bei den Pflanzenschmarotzern zu denken. In der Tat gelang es, bei Blattläusen, die auf Pelargonien gezüchtet waren, die hämolytische Wirkung auf die Erythrocyten des Rindes nachzuweisen. Die hämolytische Kraft des Blattlausgiftes (Aphidolysin) ist geringer als die des Kreuzspinnengiftes (Arachnolysin), denn während ein Gramm Blattlausextrakt 25 Kubikzentimeter rote Blutkörperchen völlig hämolysierte, löste 1.4 Gramm Arachnolysin 2.5 Liter unverdünntes Kaninchenblut auf. Auch Reblläuse produzieren nach den Angaben des Untersuchers ein hämolytisches Gift. Es wird interessant sein, die Wirkung des hämolytischen Giftes auf die Pflanzen weiter zu untersuchen. Vielleicht wird auf diesem Wege auch eine Immunisierung gelingen, z. B. gegen die Reblauskrankheit.

* * *

Die Zähne der Wilden.

Die überaus starke Abnutzung der Zähne bei wilden Völkern ist schon vielen Forschern aufgefallen. Die Ursachen dieser Erscheinung sind freilich nicht überall ganz die gleichen. In der Regel wurde der Genuß besonders harter Nahrung durch die Wilden als Erklärungsgrund angegeben. H. Basedow schreibt jedoch, daß bei den Australiern vor allen Dingen die ganz bedeutende Menge von Sand beim Kauen die Zähne abnutzt, der mit der Nahrung in den Mund gelangt. Der Sand gelangt auf zweifachem Wege in den Mund: erstens mit den vielen Wurzeln und Knollen, Gewürm, Larven und Muscheltieren, die unmittelbar der Erde entnommen werden, und zweitens durch die Art der Zubereitung der Speisen. Die allgemein übliche Art des Kochens besteht darin, daß die tierischen wie pflanzlichen Speisen in heißen Sand und Asche gelegt und auch damit überdeckt werden. Deshalb ist es selbstverständlich, daß beträchtliche Mengen Sand in den Mund gelangen, was keinerlei Zeichen von Unbehagen verursacht. Fraglich ist, inwiefern die Aufnahme von Sand eine physiologische Beihilfe darbietet zur Förderung der Verdauung der mangelhaft zerkleinerten Speisen, ähnlich wie die sogenannten „Gizzard"-Steine" bei dem australischen Riesenvogel Emu und der eßbare Ton der Fidschi-Insulaner und anderer Völker wirken. Ueberdies werden bei Verzehren von größerem Wild, wie Känguru und Emu, alle kleinen Knochen mit zermalmt und hinuntergeschluckt. Auch die großen Röhrenknochen zersplittern die Wilden mit den Zähnen, um das Mark herauszubekommen. Weiter kommt für die überaus starke Abnutzung der Kaufläche der Zähne in Betracht, daß diese bei jeder gerätschaftlichen Arbeit als wichtiges Unterstützungswerkzeug herangezogen werden. Selbst bei der Jagd finden die Zähne sehr verschiedenartige Anwendung.

Verlangt: Mehr schwarze Schafe!

Die Färbestoff-Frage, welche der europäische Krieg den Ver. Staaten nahe gebracht hat, macht sich nicht in blos industrieller Beziehung fühlbar, sondern es werden auch Regierungs-Interessen, wenigstens die Interessen des Kriegs-Departements, unmittelbar davon berührt.

Wie das „Army and Navy Journal" mitteilt, sind unlängst die Leiter des Kriegs-Departements darauf aufmerksam gemacht worden, daß die jetzt verlangten Uniform-Zeuge für die amerikanische Bundesarmee nicht hergestellt werden können ohne die Anwendung von deutschen Färbestoffen, die es auf Weiteres nicht zu haben sind. Daher trachtet man danach, einen Kleiderstoff zu erlangen, welcher sich ohne die Einfuhr irgendwelchen ausländischen Materials erzeugen läßt.

Man will ein Zeug von braunscheckiger Naturfarbe haben, das keiner weiteren Färbung bedarf, und man gedachte, dasselbe von den schwarzen, oder vielmehr meistens braunen Schafen zu entnehmen. Doch — woher nehmen und nicht stehlen? Es stellte sich heraus, daß zu wenig schwarze oder braune Schafe im Lande sind, um die verlangte Wolle zu liefern.

Für die Friedenszeit allerdings, und ohne jede Erhöhung der jetzigen Stärke der amerikanischen Bundesarmee, wäre es schon möglich, die bedurfte Quantität solcher Wolle aufzutreiben, — aber im Falle eines Krieges wäre dies durchaus unzulänglich!

Bis zu einem gewissen Grade kann wohl die Wolle mit anderer gemischt werden. Bei Experimenten jedoch, welche im Quartiermeister-Korps unter Leitung des Brigadegenerals Henry G. Sharpe vorgenommen wurde, hat es sich gezeigt, daß mindestens 70 Prozent brauner oder schwarzer Wolle für das gewünschte Zeug erforderlich sind. Ein geringerer Prozentsatz würde eine zu helle Farbe des Zeuges liefern und den Erfordernissen der Armee keinesfalls entsprechen.

Schafe der genannten Gattung sind sehr gesucht; es werden sich aber lange nicht genug für den Kriegsfall oder für eine schneidige „Vorbereitung" aufbringen lassen. Aus anderen Ländern sind wahrscheinlich auch nur sehr wenige zu kriegen, wenn man darauf überhaupt reflektieren würde. Eine lebhaftere entsprechende Schafzucht im Lande kann keine rasche Hilfe bringen.

Um diesem Mangel vielleicht doch künstlich abzuhelfen, betreibt jetzt General Sharpe neue Experimente, um festzustellen, ob eine einheimische Farbe gefunden werden kann, die sich zum Färben solchen Zeuges eignet. Das Ergebnis ist noch ungewiß, soweit die letzten Nachrichten gehen; und so lange sich kein Zeug erlangen läßt, das ohne Hilfe ausländischen Materials die verlangte Farbenschattierung zeigt, wird es jedenfalls nicht zu der angestrebten Aenderung in der Uniform der Bundesarmee kommen, so wünschenswert dieselbe auch erscheinen mag.

Aenderung ihrer Adresse sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Gebet- und Erbauungsbücher

Wholsale und Retail, in der Office

— des —

St. Peters Bote

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Westentaschen-Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Imitationsleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenpressung, Rundecken. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Irgend zwei der folgenden prachtvollen Oelfarbendruck-Bilder, in der Größe 15¾x20½ Zoll, sorgfältigst verpackt und portofrei:

Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci.
Die unbefleckte Empfängnis, nach Murillo.
Muttergottes v. d. Immerwährenden Hilfe, nach dem Gnadenbild.
Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde.
Der heilige Schutzengel.

Retailpreis pro Stück 25 Cents

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Ölfarbendruck-Bilder Herz Jesu und Herz Mariä, jedes 15¾x20½ Zoll groß sorgfältigst verpackt und portofrei. Retailpreis 60 Cents

Prämie No. 4. Vest Pocket Prayer Book. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarzem biegsamem Leder mit Goldpressung und Rundecken. Retailpreis 50 Cts.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Gebetbuch mit wattiertem, starkem Lederband. Blind- und Goldpressung. Rotgoldschnitt Retailpreis $1.00

Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No. 8. Vade Mecum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wattierter Lederband mit Goldpressung. Rundecken, Rotgoldschnitt. Retailpreis $1.10

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für katholische Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten Starker Leinwandband mit Blind- und Goldpressung, Rundecken Goldschnitt. Retailpreis 70 Cents

Die folgenden prachtvollen Bücher werden an Abonnenten die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents.

Prämie No. 10. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Goldpressung. Feingoldschnitt. Hat Behälter mit kleinen weißen Rosenkranz im Deckel. Mit Schloß versehen. Ein nettes, preiswürdiges und liebes Geschenk für Brautleute. Retailpreis $1.75

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- u. festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Sehkraft teilweise eingebüßt haben ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir versenden gegen Einsendung des Extrabetrages von

nur $1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelsschlüssel des ehrw. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großem Druck, 544 Seiten. Wattierter Granitoleband mit Goldpressung. Rundecken. Goldschnitt.

Prämie No. 13. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays, Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache. Auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern. Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Wer einer Land-Gemeinde für die hl. Fastenzeit ein recht passendes Geschenk stiften möchte, sollte sich die folgende Prämie schicken lassen zu dem niedrigen Preise von

nur $1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Oelfarbendruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15¾ x 20½ Zoll. Eignen sich für Landkirchen und Kapellen. Retailpreis $3.50.

Bei Einsendung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie und den Extrabetrag einsender. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen

Die Prämien werden portofrei zugesandt

Man adressiere: **St. Peters Bote, Muenster, Sask**